

MUNDART



Publikum

I ha mi ganzes Bruefsläbe dermit verbrocht, vor Publikum ufzträte. Nur het mi in de vile Johr am Theater der diräkti Kontakt mit em Publikum wenig müesse beschäftige. De ghört nit zum Job und isch eigentlich au nit erwünscht. Uf ere Theaterbühni gseht me als Darsteller s Publikum fascht nit, – d Schinwärfelblände z feschd und me ahnt numme diffus e Zueschaueruum voll graue Schattchöppli, meh nit. Und s wär au völlig verpönt, suechti me der Blickkontakt mit de Lüt. So privati Blick mieche ganz schnäll d Illusion kaputt, wo s Theaterspil jo wet erzüge.

Erscht vor e paar Johr han I entdeckt, dass es no ne anderi Bühnawält git, eini, wo der diräkti Kontakt zum Publikum verlangt und forderet. In die Kategorie ghört au s Schnittzelbänke. Miner Meinig noch isch das jo die allerhärtschti Disziplin, wo me im Entertainment überhaupt cha mache. Zerschtmol ischs e Kampf gege s Gschwätz und gege ne Lärme vo Kaffimaschine, aber au gege Servierdüse mit Schnipotäller, wo duredrängele und denn ischs au no e ständige Kampf um d Ufmerksamkeit vo de Lüt. S gröschte Rätsel vom Schnittzelbänke isch aber, worum s Publikum vo Chäller zu Chäller und vo Beiz zu Beiz so unterschiedlig reagiert. Zwei Bispil vo letscht Wuche, wo zeige, wie krass das isch:

Grad no hei sie mi us me völlig überfüllte Chäller erscht nach satte vier Zuegobe unter Johle und Begeischerig wieder lo goh. Herrlig, wie do s Goschtüm dampft, s Bluet chocht und d Endorphin ströme, – eifach s geilschte Gefühl uf der Wält überhaupt! Und denn, nur zäh Minute spöter, stand I uf der Bühni vor ere ghobene Gsellschaft, wo grad s Dessert isst. I legg los mit em Eröffnigsvärs und ha augeblicklich s Gefühl, I renn grindsvora in e chalti Betonmure. Ganz vorne, grad vor mir, sitzt e blondi Dame mit em Ma am Tisch. Die schlot sofort d Händ vors Gsicht, dreiht der Stuehl um und zeigt mer bis zum Schluss der Ruppe. Bi jeder Pointe schüttlet sie der Chopf und luegt verständnislos zum Ma übere.

Wow, die Missachtig und Unhöflichkeit, diräkter gohts jo nümme. Das macht di zwar fertig, gopf, aber ebe, jede vo eus Schnittzelbänker muess lehre, settigi Wächselbäder uszhalte. Vo Mol zu Mol wieder d Zwyfel: Ischs jetz guet, was I mach oder ischs e Brunz? S grosse Thema, wo mir Bänker spöter bim Bier mitnand hei, isch denn au immer: Was machts denn eigentlich us, dass s einte Publikum so heiss wird und s andere chalt blibt wie ne gfirene Has?

I ha numme ei Antwort: Nüechter gseh, si Schnittzelbankvärs ellei rein nüt, nüt as numme warmi Luft. Drum chönne d Sängere vo de Schnittzelbänk au immer numme so guet si, wie s jewilige Publikum das wet zuelo. D Offeheit vo de Zuehörer isch absolut bestimmend und matchentscheidend bi jedem Uftritt. Numme wenn der Bänker treit wird vom Wille vom Publikum nach Unterhaltig, chan er alles geh und numme denn cha au der magischi Funke vom Humor überespringe. Mi Tipp drum an alles Publikum: Machet mit, sisch so vil der grösser Plausch!

Florian Schneider

Florian Schneider wurde 1959 geboren, stammt aus Reigoldswil, ist Sänger und lebt mit Frau Stephanie Eymann Schneider und Tochter Mina in Eptingen.

BRIEFE

Kirchgemeinde Rothenfluh

Wer lässt sich wozu bewegen?

Zum Artikel «Baumann tritt zurück» in der «Volksstimme» vom 14. März, Seite 3

Die Äusserung von Sachwalter Rudolf Beljean – Zitat: «Aus meiner persönlichen Sicht wird damit der Weg für einen Neubeginn frei.» – ist meiner Überzeugung nach etwas gar einseitig. Und damit habe ich bewusst eine vorsichtige Formulierung gewählt.

Ich selbst bin eines jener ehemaligen Kirchenpflegemitglieder, das von seinem Amt zurückgetreten ist. Während über 13 Jahren musste ich immer wieder zur Kenntnis nehmen, dass viel Zeit und Kraft in diverse «Nebengeschäfte» der Kirchgemeinde investiert wurden. Das führte schliesslich zu einer endlos scheinenden Auseinandersetzung mit der Frage, ob in einem Pfarrhaus Kaninchen gehalten werden dürfen oder nicht.

Meine Enttäuschung bestand und besteht auch heute noch darin, dass dabei das eigentliche «Haupttraktandum» jeder christlichen Gemeinschaft – nämlich das Evangelium von Jesus Christus – bei einigen Kirchgemeindegliedern mehr oder weniger offensichtlich als nebensächlich oder gar als unwichtig erachtet wurde und auf der Strecke blieb.

Die Kirchgemeinde Rothenfluh soll nun also voraussichtlich (wieder einmal) einen neuen Pfarrer wählen – als ob damit alle Probleme gelöst wären. Hierzu möchte ich die Aussage eines Kirchgemeindeglieds anlässlich des Gesprächsabends von Ende Oktober vergangenen Jahres zitieren (die «Volksstimme» berichtete am 1. November 2016: «Der Hase liegt tiefer im Pfeffer»): «Es braucht einen Pfarrer, der etwas bewegt, aber auch eine Kirchgemeinde, die sich bewegen lassen möchte.»

Die Frage lautet demnach: Wer lässt sich bewegen und wozu?

Fritz Häuselmann, Rothenfluh

AHV-Revision

Diskriminierung der Ehe

Unsere Parlamente sind das Abbild der Gesellschaft. Wenn diese zunehmend schizophrener wird, werden dies auch die Exekutive und das Parlament, also unser Gesetzgeber. Über Hunderte von Jahren gab es die staatliche Institution der Ehe, die dafür sorgte, dass es einen Familienzusammenhalt gab, wo sich Kinder in natürlicher Bindung entwickeln und aufwachsen konnten. Diese Familien hielten die Gesellschaft stabil. Die Parlamente haben in den letzten 30 Jahren auf Druck der Gendekriegerinnen und -krieger eine Parallelgesellschaft herangezuechtet, um die Institution der Ehe zu umgehen.

Privatrechtliche Partnerschaften entstanden, und die Politik gab ihnen gleiche Rechte und Sicherheiten wie der Ehe, aber vergass total, auch die gleichen Pflichten einzufordern. Parlamente fouthieren sich um Verfassungsrechte, betreiben lieber ideologisches Geplänkel und zum Schluss resultieren immer kleine, faule, weiteres Unrecht stiftende Kompromisse. Einen Verfassungsschutz gibt es bei uns ja nicht.

Wer heute in der Schweiz verheiratet ist, ist gesetzlich der Dumme. Gegenüber den rasant ansteigenden Konkubinaten und «Konsensualpartnerschaften» wird die Ehe weiterhin steuerlich benachteiligt, und auch das AHV-Gesetz kennt immer noch nur den Begriff «Ehepartner», die dann im AHV-Alter nochmals voll diskriminiert werden durch Kürzung der Ehepaarrenten, während die schlaunen unverheirateten Paare je die volle Einzelrente beziehen.

Bei der AHV-Revision hört man rein gar nichts über die existierende unethische «Heiratsstrafe». Die AHV wäre längst saniert, würde man alle «Paare» gleich behandeln. Leider gibt es keinen «Verband der Eheleute»; er müsste in Strassburg sofort die Schweiz wegen der fortgesetzten Diskriminierung der Ehe einklagen.

Jakob Speiser, Gelterkinden

Öffentlicher Verkehr

So geht das wirklich nicht

Zum Leserbrief «St. Florian funktioniert beim Sparen nicht» in der «Volksstimme» vom 14. März, Seite 6

So geht es wirklich nicht. Der Beitrag von Landrat Rolf Blatter zum Sparen darf nicht unwidersprochen bleiben. Zuerst urteilt er beinahe naiv über Links und Rechts: Links ist von vorneherein schlecht, rechts ebenso selbstverständlich gut. Im Begriff Sozialdemokrat ist «Demokratie» vorhanden – ergo darf man von einem solchen Bürger auch Positives erwarten. Dass im privilegierten Pfeffingen mit anderen Ellen gemessen wird als in Allschwil, Birsfelden und auch in «Louel» oder «Ramschbrg» ist ihm wohl auch klar (für Pfeffingen: Lauwil, Ramlinsburg).

Seine Aufgabe als Landrat wäre es, nicht gegen ausufernde Kosten zu kämpfen, sondern für die Bevölkerung eine gute und angemessene Versorgung öffentlicher Werke sicherzustellen. Er soll die Finger vom Erbsenzählen lassen.

Als Unterbaselbieter masset er sich an, das «Waldenburgerli» als unnötige Bahn zu disqualifizieren. Das ist pure Arroganz. Es geht unter anderem darum, die exotische Spurweite von 75 Zentimetern der üblichen Spurweite seines 11er-Trams anzupassen. Das hat Sinn, und wir schätzen die Dienste des «Wal-

denburgerli» sehr. Das gilt wohl auch für die vielen Ausflügler aus der ganzen Agglomeration.

Trifft es zu, dass er es infolge fehlenden Kostendeckungsgrades als richtig ansieht, wenn man den Hundertschaften von Einwohnern in «Louel» und «Ramschbrg» den öV neuerdings während zweier von sieben Tagen pro Woche auf null senkt? Dann ist das auch pure Arroganz und eines FDP-Landrats unwürdig. Er würde viel besser mithelfen, dass das Unterbaselbiet und das Oberbaselbiet wegen der Entwicklung des öV nicht gegeneinander in unnötigen Streit geraten. Das wäre ein positiver Beitrag für unser so schönes Baselbiet.

Hannes Müller, Liestal, ehemaliger Bezirkspräsident, FDP Waldenburg

Ein Augenschein im Homburgertal empfohlen

Landrat Rolf Blatter muss sich die Frage gefallen lassen, ob er es sich als Parlamentarier nicht etwas einfach macht. Nur mit Sparen an allen Ecken und Enden ist es nicht getan, und mit seinem Rundumschlag kann er sich als gewählter Volksvertreter nicht aus der Verantwortung schleichen. Er muss doch bitte etwas über den Tellerrand hinausschauen. Wir im Homburgertal haben gleichen Anspruch auf ein funktionierendes ÖV-Netz wie der Rest im Baselbiet. Es besteht eine gut funktionierende Eisenbahnlinie, die von den SBB noch weitere 500 Jahre

betrieben wird. Es sind viele Pendler und Schulkinder, die auf dieser Strecke täglich fahren, Herr Blatter wird da mehrere Dutzend Hände brauchen, um alle zu zählen.

Wird das «Läufelfingerli» von ihm begraben, so werden die SBB die Kapazität auf dieser Linie massiv erhöhen, nicht nur nachts, sondern auch tagsüber. Somit ist diese Strecke doch sehr attraktiv. Ich frage mich eher, ob nicht der Kanton mit den SBB schlecht verhandelt hat und einen viel zu hohen Trassepreis bezahlt? Herr Blatter soll sich doch bitte ins Homburgertal bemühen und diese «schöne» Hauptstrasse anschauen, die durchs Tal führt, es hat sogar einen Radweg (da hätte man sparen können, ich weiss bei dieser Entscheidung Herrn Blatter noch nicht im Landrat). Im ganzen Tal hat es 16 Bushaltestellen, davon sind 7 Stellen, an denen der Bus schön von der Strasse fährt. Aber bei 9 Haltestellen bleibt er mitten auf der Strasse stehen, und der Berufsverkehr kann sich hinten anstellen, denn man kann nicht überholen, weil es unzählige Verkehrshindernisse hat (das Tiefbauamt spricht von Verkehrsinseln), die mitten auf der Strasse stehen und den ganzen Verkehrsfluss blockieren.

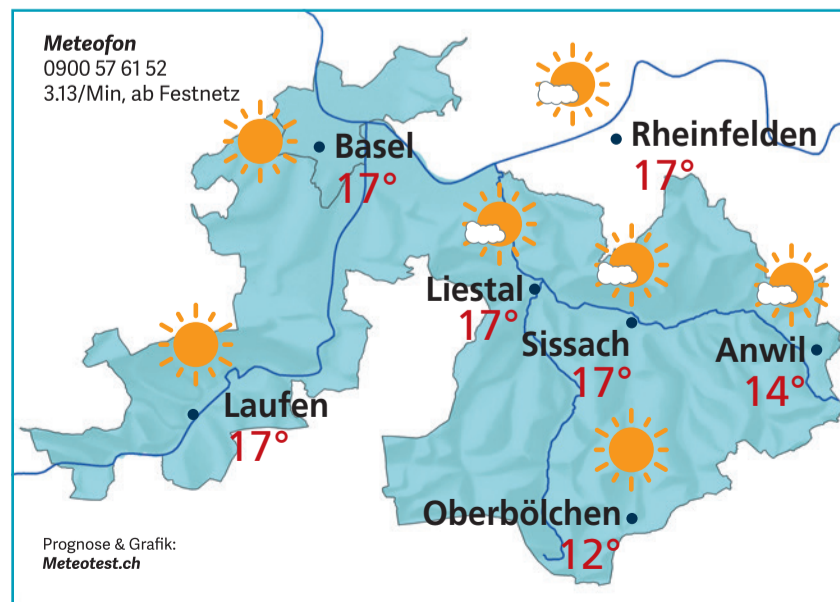
Jetzt möchte Herr Blatter noch mehr Busse auf diese Strecke schicken? Wir haben keine Schnellstrasse, auf die man einfach ausweichen kann. Herr Blatter soll sich einen Augenschein vor Ort gönnen und mit den betroffenen Personen sprechen, dann wird er seine Meinung sicher ändern. Danke für die Einsicht.

Samuel Strub, Läufelfingen

VOLKSKLICK



Das Giraffenbaby Onong («der Hübsche») wurde am 28. Februar im Zolli in Basel geboren und durfte am Freitag, dem 10. März, zum ersten Mal nach draussen. Davon hat Eugen Schwarz aus Oberdorf diesen Klick gemacht.



Wetter im Oberbaselbiet

Möglicherweise beginnt der Tag mit Nebel- oder Hochnebelfeldern, die mit der Bise ins Oberbaselbiet ziehen. Ab Mitte Vormittag überwiegt sonniges und mildes Wetter. Die Bise flaut ab. Der Freitag beginnt sonnig und endet bewölkt mit Westwind.

Aussichten



- Aufgang** 06:38
- Untergang** 18:36
- Aufgang** 22:41
- Untergang** 08:39
- 28. März
- 3. Apr.
- 11. Apr.
- 20. März